

Melusine und (k)ein Ende



Das Märchen von der schönen Melusine, der Nymphe, die in menschlicher Gestalt das Geheimnis ihrer Herkunft nicht bewahren konnte und in die Geisterwelt zurückkehren musste, hat auch noch im 19. und frühen 20. Jahrhundert Dichter und Maler inspiriert. Besonders geprägt hat die Sage das Frauenbild des Jugendstils.

Heinrich Vogeler, Gustav Reglers späterer Schwiegervater, hat diese Thematik ebenfalls in Skizzen, Radierungen, einem Ölgemälde von 1901 und vor allem mit einem herausragenden Triptychon von 1912 aufgegriffen.

Der Maler, am 12. Dezember 1872 in Bremen geboren, besuchte während seines Studiums an der Düsseldorfer Kunstakademie 1894 zum ersten Mal Worpswede und traf die Künstlerkollegen Otto Modersohn, Hans am Ende, Fritz Overbeck und Fritz Mackensen. Der Künstler-Verein Worpswede wurde in Gemeinschaftsinitiative 1895 gegründet. Dessen Werke stießen schon bald danach in der Jahresausstellung im Münchner Glaspalast, zwischen internationaler Kunst, auf sehr positive Resonanz. Im Oktober des gleichen Jahres kaufte Heinrich Vogeler eine einfache Bauernkate am Ostrand von Worpswede, welche er »Barkenhoff« nannte nach

dem nahe gelegenen Birkenwäldchen. Dieses Haus und den dazu gehörigen Garten gestaltete er zu einem Gesamtkunstwerk im Geist des Jugendstils.

Der Barkenhoff wurde zum Mittelpunkt für die Künstlerfreunde Paula Modersohn-Becker, Otto Modersohn, Rainer Maria Rilke, dessen Frau, der Bildhauerin Clara Westhoff, sowie vieler anderer Besucher wie Carl Hauptmann, Max Reinhardt, Richard Dehmel und Thomas Mann.

Marie Luise Vogeler (geb. 1901), die älteste Tochter des Ehepaars Vogeler-Schröder und spätere Ehefrau von Gustav Regler, hat die märchenhafte Welt des Barkenhoffs erlebt, aber ebenso auch deren Erlöschen.

Herangewachsen zwischen Literaten und Malern, gekleidet in romantisch-lange Gewänder, geübt in Mysterienspielen, verlief ihre Kindheit zunächst idyllisch und fröhlich. Doch diese paradiesische Stätte, diese bessere Welt, abgegrenzt von der Außenwelt, konnte so nicht von langer Dauer sein.

Heinrich Vogeler wurde sich seiner künstlerischen Orientierungslosigkeit zunehmend bewusster. Und die Erfahrungen des 1. Weltkrieges veränderten auch seine politische Sichtweise. Er wandte sich mehr und mehr sozialuto-

pischen und reformerischen Ideen zu. Diese neue Form suchte er auch dem Leben seiner Ehefrau Martha zu geben, die sie sich aber nun nicht mehr auferlegen lassen wollte. Die Herrin des Barkenhoffs zog sich von ihrem Mann zurück und schenkte ihre Gunst einem anderen. Ein langer, durchaus schmerzhafter Prozeß für Vogeler und seine Familie begann. An dessen Ende stand 1920 der Auszug von Martha mit

gellers letztes Bild im ornamentalen Jugendstil und signalisierte zugleich auch das Scheitern seines bisherigen Lebens. Seine Märchenwelt war – wie schon erwähnt – am Zerbrechen, ebenso wie die Beziehung zu seiner Frau.

Das Gemälde entstand zwischen 1910 und 1912 und war ursprünglich als Entwurf für einen Gobelin-Teppich für ein Jagdschloss entstanden, zu dessen Ausführung es aber nicht kam. Das dreitei-



Heinrich Vogeler, Melusine (1910/1912)

© VG Bild-Kunst, Bonn 2007

ihren drei Töchtern und ihrem Freund Ludwig Bäumer in das Haus im Schluh und die Umwandlung des Barkenhoffs in eine Kommune und Arbeiterschule.

Bei diesem Umbruch kommt nun unsere Melusine ins Spiel!

Das Triptychon »Melusine« war Vo-

lige Werk ist eine der farbenprächtigsten Arbeiten von Heinrich Vogeler mit einem wunderschönen, von ihm auch selbst gestalteten, weißen Rahmen, der mit vier goldfarbenen Tierornament-Beschlägen verziert ist. Der Künstler stellt auf dem Mittelteil des Triptychons

den Augenblick dar, da der Ritter (hier als Jäger) zum ersten Mal seine Frau mit dem Fischeschwanz erblickt. Nach dieser Entdeckung bricht dann, der Sage nach, großes Leid über ihn und seine gesamte Familie.

Aus einem wuchernden Märchenwald schaut uns eine in sich versunkene Melusine an, deren Gesicht eindeutig die Züge von Martha Vogeler trägt. Sie sitzt auf einem niedrigen, moosbewachsenen Felsstein an einem stilisierten, schmalen Fluss. Pfauenartige Paradiesvögel schauen über ihr aus den Bäumen herab. Deren prunkvolles Gefieder füllt die Seitenteile des Gemäldes fast vollständig. Die Pfau symbolisieren die Sonne und die Unsterblichkeit und waren in der Kunst des Jugendstils als Motiv sehr beliebt.

Die wachsende Entfremdung ist spürbar in der Distanz zwischen Nymphe und Ritter / Jäger. Aber auch eine Sehnsucht kann ich darin erkennen.

Aber lassen wir den Künstler selbst interpretieren:

1912 malte ich noch einmal ein großes dekoratives Melusinen-Wandbild, ein letzter Versuch, von den Wirklichkeiten des Lebens abzulenken: horizontloser, verwachsener Wald mit der märchenhaften Frau, die den Fischeschwanz trägt und nach der ein Jäger ängst, der durch die Waldwildnis dringt. Noch einmal war es der verwachsene, horizontlose wilde Wald, in dem Melusine lebt, zu der der Jäger, alle Hindernisse überwindend, strebt. (aus »Erinnerungen«, 1938).

Die geliebte Frau wiederzugewinnen, gelang Heinrich Vogeler jedoch nicht mehr. Zu groß waren die Verstrickungen auf beiden Seiten.

Das Triptychon wurde dem Barkenhoff von den Erben der Familien Vogeler geschenkt und zunächst im »Weißen Saal« installiert. Im Jahr 2006 konnte das Gemälde mit Unterstützung der Kulturstiftung der Länder und anderer Institutionen durch das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Oldenburg, erworben werden und steht der Barkenhoff-Stiftung als Dauerleihgabe nun zur Verfügung.

Am Ort ihrer Entstehung präsentiert, hat Melusine bis heute nichts von ihrer Faszination verloren, wie ich mich kürzlich selbst bei einem Besuch in Worpsswede überzeugen konnte.

Den Rückblick beende ich gerne mit einem Briefausschnitt von Paula Modersohn-Becker. Im September 1898 schrieb sie an ihre Tante Cora, nachdem sie mit ihrem Bruder Kurt zum ersten Mal durch die »worpsswedische« Landschaft gewandert war: »Dann nachmittags eine traumhafte Stunde beim Maler Vogeler, der Märchen malt, und Märchen lebt, und der uns in seinem Märchensaal Traumstühle anbot, auf denen Kurt und ich friedlich und freudig ein anderes Dasein führten ...« War da die junge Malerkollegin nicht schon realistischer bzw. helllichtiger?!

Annemay Regler-Repplinger